

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

15.10.1880 (No. 123)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935007](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935007)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Copie-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoucen - Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 123.

Oldenburg, Freitag, den 15. October.

1880.

Unser gegenwärtiges Erziehungswesen.

II.

Ebenso nachtheilig auf die körperliche, wie geistige Ent-
wicklung des jungen Menschenkindes, wie die vorzeitige An-
strenkung desselben zur Schularbeit, ist die Ueberhäufung
mit solcher, selbst bei rechtzeitigem Schulbesuch. Gerade in den
gebildeten Familien der gut situirten Mittelclasse wird da, aus
schlecht angewandter Liebe zu den Kindern, so unendlich viel
des Guten gethan, daß es beinahe schlimmer ist, als wenn zu
wenig geschieht wäre. Wenn ein Kind von acht, zwölf, drei-
zehn Jahren eine unserer Schulen besucht, so muß es wenig-
stens seine sechs Stunden täglich auf der Schulbank sitzen;
dazu kommen dann bei einem halbwegs gewissenhaften Schüler
noch zwei, drei Stunden für die Ausarbeitung der Aufgaben,
für das Nachlesen und Nachstudiren der Gegenstände, welche
während der Schulstunden vorgenommen wurden und für die
Vorbereitung auf den nächsten Tag. Nun sind aber die weni-
gen Kinder so glücklich, daß ihre sorgsamern Eltern es bei
dieser bloßen Erledigung der obligaten Schulpenen, mit der
bloßen Ausnutzung des Stundenplans behelfen lassen. Der
„begabte“ Junge, das „talentvolle“ Mädchen muß ja noch
mehr lernen, seine besonderen Fähigkeiten weiter ausbilden;
es hat Anlage zum Zeichnen, besondere Begabung zur Musik.
Da soll neben der Schule noch ein Uebriges geschehen; es
werden Lehrer gehalten, die ein schweres Geld kosten. Mit
diesen Nebenstunden ergibt sich gar leicht die volle Hälfte der
Tagesstunden, was da noch, wenn man die Schlafenszeit und
die Essenszeit abzieht, übrig bleibt für die Erholung, für die
Bewegung in freier Luft, für Körperübung, für das die über-
reizten Nerven abspannende Raullenzen in halb gedankenlosem
Kinderspiel, ist leicht zu berechnen.

Eine zehn-, zwölfstündige Arbeitszeit der Schulkinder
findet man ganz natürlich, man verliert darüber kein Wort,
aber Bücher voll wurden bereits geschrieben und viele hunderte
von Vorträgen und Reden wurden gehalten über die Barberei,
daß man halberwachsene junge Leute zu einer längeren als
sechstündigen Fabrikarbeit anstelle. Es giebt keinen
Staat in Europa, der nicht in den letzten Jahren hierauf be-
zügliche Gesetze gemacht hätte, welche Alle als das Maximum
der Zulässigkeit an täglicher Arbeit für Personen bis zum
zurückgelegten vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahr acht
Stunden bezeichnen. Dazu sind noch besondere Klauseln ver-
fügt, durch welche dieses Maximum achtsündiger Arbeit erträg-
licher gemacht werden soll.

Daß junge Leute vor zurückgelegtem zwölften Lebens-
jahr überhaupt zu einer solchen Anstrengung, wie eine acht-
stündige Fabrikarbeit, herangezogen werden könnten, sehen die

betreffenden Gesetzgebungen gar nicht voraus und verbieten es
eventuell. Zu Gunsten der Schuljugend vom achten bis zwölften
Jahre, deren Körper-Constitution also doch viel zarter, deren
Leistungsfähigkeit eine viel geringere ist, als die der Jugend
vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahr, ist ein solches Stun-
dengesetz noch nicht geschaffen worden.

Kaum, daß hie und da ein einsichtsvoller Schulmann für
eine ähnliche Berücksichtigung der Schuljugend plaidirt hat,
und wo dies geschehen sein sollte, hat es in den aller-
seltensten Fällen bei den Eltern verfangen, welche bei aller,
oft krankhafter Liebe für ihre Kinder oder vielmehr gerade des-
halb keine richtige Erkenntniß für die geistige Diätetik der
Jugend haben. Derartige Mahnungen der Lehrer und
Pädagogen werden auf das Capitel der übertriebenen Anfor-
derungen und Extravaganzen der modernen Schule geschoben,
die sich viel zu sehr in die internen Angelegenheiten der Fa-
milie, in die häusliche Erziehung einmengt.

Man wird einwenden, daß ja in früherer Zeit, in der
man selbst jung gewesen, auch eine efflektliche Stundenzahl für
Nebenstunden, für Musik, Zeichnen und Sprachunterricht er-
füllt werden konnte. Man darf aber hierbei nicht vergessen,
daß damals eben die öffentliche Schule kaum die Hälfte der
Anforderungen an die Kinder stellte, wie die heutige. Die
folge solcher Ueberbürdung mit Arbeitsstoff und dieser mit-
unter geradezu wahnwitzigen Ueberlastung mit Arbeiten macht
sich bei einem Kinde bereits in den ersten Wochen des Unter-
richts fühlbar und steigert sich, bis schließlich ein kaum mehr
heilbares Schulübel hieraus erwächst. Die Kinder verlieren
die Lust und Liebe zur Arbeit, werden unaufmerksam, lässig
und träge. Sie gewinnen alsbald die Ueberzeugung, daß sie
auch beim besten Willen nicht Schritt zu halten vermögen mit
den Anforderungen, welche die Lehrer und Eltern an sie stellen
und beginnen dann ein complicirtes System von „Schul-
schwindel“, von Lügen und Betrügen. Das pflegen dann die
einigen positiven Resultate der Ueberbürdung zu sein, denn an
reellen Kenntnissen wird solcherart dem Kinde gar wenig, was
haften bleibt, beigebracht, während ein intensives, auf wenig
Gegenstände beschränktes, in weniger Stunden zu erlangendes
Lehrsystem die Jugend sehr reich in den Elementarkenntnissen
vorwärts brächte.

Zu all dem kommt dann noch der vielleicht noch höher
anzuschlagende Vortheil, welcher der physischen Kräftigung des
jungen Körpers zugute kommt, wenn für denselben Zeit er-
übrigt wird zu Lust und Spiel.

Rundschau.

Der **Kaiser**, welcher vor einigen Tagen in Baden-Ba-
den den Bischof Raeh von Straßburg und den Rector der
dortigen Universität, Raband, empfing, soll diesen gegenüber sich
sehr günstig über die Wendung, welche die Verhältnisse der
Reichslande unter Manteuffel genommen, ausgesprochen haben.

Heute, Donnerstag, den 14. October, vormittags haben
die **Kronprinzlichen Herrschaften** Potsdam verlassen
und sich auf der Lehrter Bahn zur Heimath der Dombau-
feierlichkeiten über Stendal und Hannover nach Köln bzw.
Brühl begeben.

Mit Genehmigung beider Kaiserlichen Majestäten wird in
dem **Schlufstein** des Kölner Doms den anderen Urkunden
z. ein Dokument beigelegt werden, welches die Entstehung
und nationale Organisation der deutschen Landes-Bereine unter
dem Rothen Kreuz, im Hinblick auf deren innern Zusammen-
hang mit der Einigung des deutschen Reichs, darlegt.

In der **Armee** werden demnächst einige bedeutende
Veränderungen eintreten. Wie verlautet, wird das Commando
über eines der im Westen stehenden Armeekorps erledigt und
soll dieses der Commandeur der zweiten Garde-Infanterie-Di-
vision, Generalleutnant v. Dammberg, erhalten. Der Sou-
verneur von Mainz, General v. Prigelowitz, beabsichtigt in den
Ruhestand zu treten, desgleichen der General-Inspector des
Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, General v. Rhein-
haben. Auch wird das Commando über mehrere Divisionen
erledigt werden.

Der „Staats-Anzeiger für Württemberg“ meldet: Se.
Majestät der **König** ist durch Gesundheitsrückichten verhin-
dert, der von Sr. Majestät dem Kaiser ergangenen Einladung
statzugeben und an der Feier der Schlufsteinlegung persönlich
theilzunehmen. Se. Majestät der König wird sich durch den
Prinzen Wilhelm vertreten lassen.

Es hat höheren Orts Aufmerksamkeit erregt, daß neuer-
dings namentlich in Berlin und anderen großen Städten der
Ausfall der Prüfungen für den **einjährig-freiwilligen
Militärdienst** ein sehr ungünstiger gewesen ist. Die
Frage, ob die Anforderungen an die Examinanden etwa zu
hoch gegriffen seien, hat sich jedoch nicht bejahen lassen, und es
steht nicht etwa zu erwarten, daß diese Bedingungen herabge-
setzt werden mochten. Im Gegentheil ist Neigung vorhanden,
daß darüber Gültige nicht nur streng anrecht zu erhalten,
sondern womöglich zu erhöhen, da sich herausgestellt haben soll,
daß an einzelnen Orten ein zu geringes Maß von Anforde-
rungen für statthaft erkannt worden ist.

Aus Gravoja wird geschrieben, daß nach einer beiläufigen

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von
Th. v. Hagenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Aber sie hat es mir dennoch hundertmal gesagt“, begann
wieder Urban.

„Das verstehe ich aber nicht. Wie so?“

„Das heißt, ich habe es errathen“, entgegnete der junge
Mann. „Wenn ich während des Tanzes plötzlich in den Saal
trete, ihr Gesicht ganz strahlend, wenn ich sie zum Tanze auf-
fordere, erröthet sie und wenn ich vom Fortgehen spreche, so
murmelt sie traurig: Schon? wenn es gleich schon 4 Uhr
Morgens ist. Sie sehen wohl, daß sie mich liebt und es mir
auf hundert Arten sagt.“

„In der That“, entgegnete der Doctor, „ich verstehe nicht,
wie Sie, ein vollständiger Neuling in derlei Sachen, plötzlich
so hellsehend geworden sind.“

„Hören Sie, Herr Doctor“, entgegnete Urban, „wenn ein
Deutscher nach England geht, so lehrt ihn dort die Notwen-
digkeit sehr reich die englische Sprache. Nun, das Frauenherz
war bisher für mich ein fremdes, unbekanntes Land; aber jetzt,
da ich verliebt bin und dieses Land näher befechtigen will, so
muß ich durchaus seine Sprache so schnell wie möglich erlernen.
Wundern Sie sich also nicht, wenn ich in dieser Wissenschaft
sehr rasche Fortschritte mache und schon anfangs, ohne Wörter-
buch zu übersehen.“

„Sie übersetzen schon ganz gut, aber, mein lieber Urban,
wir wollen jetzt einmal vernünftig reden. Dieses junge Mäd-“

chen paßt nicht für Sie, Frau v. Rosen wird sich einen Schwie-
gerjohn wählen aus den hohen Finanzkreisen oder aus dem
hohen Adel. Und gesetzt selbst, sie würde Sie annehmen, so
giebt es in der Welt gar zu viele Mädchen, die große An-
sprüche machen, aber nur eine sehr geringe Mitgift haben.
Was würden Sie nun anfangen, wenn Letzteres bei der Dame
Ihres Herzens der Fall wäre? Frau von Rosen hat ihrer
Tochter Ansichten beigebracht, die sich nicht in Einklang brin-
gen lassen mit Ihrer bescheidenen Stellung, mein junger Freund.“

„Ach, ich weiß es nur zu gut!“ sagte Urban leidend.
„Meine Mittel erlauben mir nicht, meine Augen zu ihr zu er-
heben, denn ich brauche eine Frau, die kochen kann, eine Frau
mit einfachen Ansprüchen.“

„Endlich fangen Sie an vernünftig zu werden!“ rief der
Doctor freudig.

„Nein, ich bin es nicht und will es nicht sein! Ich
liebe Seraphinen zu sehr. Ich will um sie anhalten, und
wenn ihre Mutter sie mir gibt, so bin ich glücklich, so glück-
lich, daß ich Wunder thun werde; nichts ist mir dann mehr
unmöglich; ich bin alsdann fähig . . . wer weiß? . . .“

„So sind sie also fest entschlossen, einen Heirathsantrag
zu stellen?“ fragte der Doctor scharf betonend.

„Ja gewiß, ich . . . ich . . . Ach“, sagte aber Urban
dann, „ich habe eigentlich noch nicht den rechten Muth. Ich
weiß nicht, wie ich mich anstellen soll, um mit ihrer Mutter
zu sprechen. Diese Frau von Rosen ist so kalt und stolz,
übrigens habe ich immer eine gewisse Scheu vor Frauenzim-
mern in großer Toilette.“

In diesem Augenblicke bog der Wagen um eine Ecke und
der Doctor rief plötzlich:

„Oh, der Unglückliche!“

„Haben Sie Jemand überfahren?“ fragte Urban.

„Schlimmer als das!“ antwortete der Doctor. „Ich habe
jeden einen meiner Freunde in das Haus des Vampyr's tre-
ten sehen.“

„Des Vampyr's? Aber das sind ja sagenhafte Ungeheuer
und dieses Haus ist hübsch und zierlich. Wer ist denn dieser
Vampyr?“ entgegnete Urban.

„Ein viel schlimmerer Vampyr als der, welcher um Mit-
ternacht den Gräbern entsteigt und sich hinstreckt zu dem
Bette der Jungfrau oder zu der Wiege des Kindes, um das
Herzblut auszusaugen bis zum letzten Tropfen. Unser Vam-
pyr ist das schrecklichste aller dieser Gespenster.“

„Wie heißt er im Adreßbuche?“ fragte Urban scherzend.

„Rufen Sie nicht, junger Mann, sondern machen Sie
das Kreuzzeichen, wenn Sie an diesem Hause vorbeigehen;
denn sehen Sie, da drinnen waltet eines der schrecklichsten Ge-
heimnisse.“

Einige Secunden nachher hielt der Wagen vor einem an-
sehnlichen Gebäude, in welchem ein Fieberkranker ungeduldig
des Arztes harrete. Der Doctor brauchte nicht lange, um hier
durch ein Recept die Gluth des Fiebers und durch ein paar
tröstende Worte die Seelenangst des Leidenden zu mildern;
bald sah er wieder neben Urban und fort ging es nun in ras-
chem Laufe durch die Jakobsstraße nach einem entlegenen
Stadttheile. Da plötzlich hörte man einen schrillen Schrei,
der Kutscher hält an und Urban sieht einen Greis mit schnee-
weißem Haar vor den Füßen der Pferde zusammenstürzen.

„Großer Gott!“ rief er und suchte den Schlag zu öffnen.
Aber der kleine Greis erhob sich ganz unbeschädigt und setzte
brummend seinen Weg fort.

Berechnung die Demonstrationsflotte täglich ungefähr **180 000 Mark** koste.

In nächster Woche steht, wie offiziös gemeldet wird, die Veröffentlichung der **Ernteberichte** im gesammten Reich bevor. Wie man hört, liefern dieselben zwar kein befriedigendes Ergebnis, immerhin aber lauten sie nicht so trüb, wie vielfach befürchtet wurde. Die Aufhebung oder Suspension der Getreidezölle ist in Regierungskreisen noch gar nicht in Frage gekommen. Auch besondere Nothstandsvorlagen, von denen vielfach die Rede war, sind bis jetzt nicht in Aussicht genommen.

Wie bereits gemeldet, hat der bleibende Ausschuss des deutschen Handelstages beschlossen, vorerst einen Antrag auf Veranstaltung einer **Weltausstellung in Berlin** nicht zu stellen, jedoch den Reichskanzler um seinen Einfluss dahin zu ersuchen, daß, wenn eine Weltausstellung wieder stattfinden soll, Berlin zum Orte derselben gewählt werde. Darnach könnte es scheinen, als ob die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit verschoben bzw. von der Tagesordnung des deutschen Handelstages abgesetzt worden sei. Dem ist indessen nicht so, sagt die „Voss. Ztg.“ Es wird vielmehr die Frage der Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin die bevorstehende Generalversammlung des deutschen Handelstages lebhaft beschäftigen und derselben von dem Referenten, Generalsecretär Annede ein die Ausstellung warm befürwortender, eingehender Bericht unterbreitet werden. Wie wir hören, steht zu erwarten, daß dieser Bericht aus der Mitte des Handelstages heraus lebhafteste Unterstützung findet und ein Abänderungsvorschlag eingebracht und angenommen wird, welcher den Ausschlußantrag zu Gunsten der baldigen Veranstaltung einer Berliner Weltausstellung wesentlich modifiziert.

Die Schweiz steht im Begriff, einem längst fühlbaren und bedrohlichen Uebelstande abzuweichen. Sie besitzt bekanntlich ein trefflich geschultes Milizheer, das sich auch lebhafter Anerkennung Seitens bedeutender deutscher Militärs erfreut. Eine Schattenfronte in der schweizerischen Militärorganisation bildet aber die **Landwehr** und zwar dadurch, daß es hier an jeder Uebung gebricht, die eintägigen Schießübungen dürfen ja wohl kaum als solche betrachtet werden. Da die Schweiz bei einem Kriege unter allen Umständen auch auf die thätigste Unterstützung der Landwehr rechnen muß, ist man endlich zu dem Beschlusse gekommen, Landwehriübungen einzuführen. Der nächsten Bundesversammlung soll eine Vorlage in diesem Sinne unterbreitet und mit den Uebungen der Landwehr bereits im nächsten Frühjahr begonnen werden. — Die Frage der Landesbefestigung stößt in der französischen Schweiz auf großen Widerspruch. Hier will man sich von der Nothwendigkeit einer solchen Maßnahme nicht überzeugen und meint, daß die Jurastrafen auch ohne die Errichtung von Fortificationen sehr leicht vertheidigt werden können.

Der russischen Regierung scheint daran zu liegen, daß über die Natur der neuesten **Differenzen mit China** so wenig wie möglich bekannt wird. Die „Agence russe“ ist dazu ausersehen, um der Welt zu verkünden, daß der russische Gesandte von Peking nicht aus pessimistischen Gründen auf halbem Wege nach Peking wieder umgekehrt und nach Petersburg zurückgekehrt sei. Er wolle sich nur in Petersburg mündlich wegen Ausgleichung der Differenzpunkte mit dem chinesischen Botschafter unterhalten. Anderweitige Petersburger Nachrichten lauten dagegen sehr ernst. Die Verhältnisse mit China sollen sich so zugepißt haben, daß der Krieg unvermeidlich scheint. Die Kriegspartei in Peking hat gesiegt und die russische Regierung muß jetzt entsprechende Maßregeln treffen.

Der **Deutschenhaß in Rußland** ist zwar eine längst bekannte Thatsache aber noch nicht genug in seinem Ernste gewürdigt. Die Erbitterung der Russen gegen die Deutschen hat eine Höhe erreicht, welche es auch dem blödesten Auge sichtbar macht, wohin diese Dinge schließlich führen. Man mag dies beklagen, ändern läßt es sich aber nicht.

In **Constantinopel** machen der deutsche und französische Botschafter große Anstrengungen, um den Sultan zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Weder Deutschland noch Frankreich wünschen einen Krieg im Orient, dessen Flammen über ganz Europa schlagen könnten. Die öffentliche Meinung die Gambetta mißtraut, demonstriert lebhaft für Erhaltung des Friedens, und selbst in England, wo Minister Gladstone den Lord Palmerston spielt, erheben sich allmählig energische Stimmen gegen die Kriegsschwärmerei. Der Sultan ist wie ein ruinierter

Spieler, der alles auf eine letzte Karte setzt. Er denkt: Rußland will den Krieg und Constantinopel um jeden Preis und unter allen Umständen, England vielleicht auch. Der Untergang der türkischen Herrschaft in Europa ist beschlossene Sache. Wozu soll ich da vorher Montenegro, Griechenland u. s. w., die schönsten und besten Provinzen abtreten und mich selber schwächen? Die Albanesen sind meine tapfersten Soldaten. — Der Sultan hat zwei Adjutanten mit vertraulichen Aufträgen entsandt, den Franzosen Dreyse (?) nach Paris, den Preußen Drigalski-Wajcha nach Berlin.

„Wie England der Türkei, so die Türkei England.“ Unter dieser Ueberschrift bringt der conservative „Globe“ nachstehende Enthüllung: „Gerüchteleise verlautet, daß Seine Majestät der Sultan auf's Schmerzlichste berührt worden ist von den ihm zu Ohren gekommenen Berichten über die in **Irland** herrschende sociale Verwirrung und die Lähmung, welche die Regierung jenes Landes betroffen hat, so daß Leben und Eigenthum nicht länger als sicher und beschützt erscheinen. Der Sultan, als eine der europäischen Mächte, kann, ohne Verletzung seiner Verantwortlichkeit als souveräner Fürst, nicht länger mit Gleichgültigkeit einem in Europa unerhörten Stand der Dinge zuschauen, welcher durch seine Fortdauer alle Achtung vor der Autorität zu untergraben und die Bande der Civilisation selber zu zerreißen droht. Sein Botschafter am Hofe von St. James wird daher beauftragt werden, Ihrer Majestät Regierung die Rathslichter der unverzüglichen Ergreifung solcher Maßregeln auf's Eindringlichste zu empfehlen, welche geeignet erscheinen, Zuständen ein Ende zu bereiten, die nicht ohne Gefahr für das allgemeine Wohl Europa's andauern können; sollten diese Vorstellungen jedoch unbeachtet bleiben, so wird eine Abtheilung der türkischen Flotte sich nach den irischen Gewässern begeben, um Leben und Eigenthum zu schützen.“

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 14. October.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. December d. J. den Amtsassessor Lehmann in Cloppenburg als Hilfsbeamten an das Amt Vechna, und den Amtssanditor Gramberg in Vedtha als Hilfsbeamten an das Amt Cloppenburg zu versetzen; ferner den Grenzaufseher Jmken in Verne mit dem 1. November d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Dem Feldwebel a. D. Niemann in Oldenburg ist die Stelle eines **Boten** beim Amte Friesoythe verliehen.

Es sind jetzt 25 Jahre verflossen, daß unser allverehrter und allgemein beliebter Mitbürger, Herr Gymnasiallehrer W. Müller, seine Wirksamkeit als Lehrer am hiesigen Gymnasium begann. Zur Feier dieses **25jährigen Jubiläums** findet nun heute Abend in der „Union“ ein solennes Festessen statt, an welchem sich viele Bürger unserer Stadt betheiligen werden. Daß dabei der Herr Jubilar von Freundesseite durch Zeichen der Liebe und Freundschaft wird überrascht werden, ist wohl selbstverständlich.

Da auf Grund der neuen am 1. October 1879 zur Einführung gelangten Strafprozeßordnung verschiedene Verbrechen, welche nach dem früheren Verfahren dem Schwurgerichte zur Aburtheilung überwiesen waren, jetzt von unserm Landgerichte erledigt werden können, so dürfte voraussichtlich in Zukunft zur Freude des Laienstandes die **Dauer der Schwurgerichtssitzungen** stets nur eine sehr kurze sein. So nimmt z. B. schon gleich das am Montag, den 18. d. Mts., zusammentretende Schwurgericht nur die ganz außergewöhnlich kurze Zeit von 2 1/2 Tagen in Anspruch. Hierbei mag als gewiß nicht uninteressant erwähnt werden, daß unser jetziges Landgericht allein in der Zeit vom letzten Ende Juni d. J. stattgefundenen Schwurgericht bis jetzt, also in 3 Monaten, nicht weniger als 50 Verbrechen durch Aburtheilung erledigt hat. Hätten nun diese Sachen, wie ja nach dem früheren Verfahren auch vorgeschrieben war, von dem jetzt zusammentretenden Schwurgericht abgeurtheilt werden müssen, so würden unsere Herren Geschworenen vom Lande sich auf eine

Sitzungsdauer von mehreren, vielleicht 4 bis 5 Wochen gefaßt machen können, allerdings gleichzeitig auch, und zwar gewissermaßen als Entschädigung, die Freuden des Residenz-Lebens ebenso lange genießen zu können Gelegenheit gehabt haben.

Wie in den Vorjahren, so findet auch in diesem Winter wieder in der Aula der hiesigen Realschule ein **Cyclus von Vorträgen** von Eisenbahnbeamten statt. Den ersten derselben hielt gestern Abend Herr Maschinenmeister Kanafier, und zwar über die Düsseldorf Ausstellung, speziell über die Maschinenabtheilung derselben. Dieser Vortrag, welcher sich einer regen Betheiligung erfreute, war ebenso interessant als lehrreich. Die nächstfolgenden Vorträge, etwa 6, hat der Herr Oberregierungsrath Ramsauer übernommen und wird derselbe, nach Anleitung eines kürzlich im Druck erschienenen Leitfadens, über das Betriebs-Reglement der Eisenbahnen Deutschlands sprechen. Wie Herr Oberregierungsrath Ramsauer in einer kurzen Ansprache mittheilte, gedenkt derselbe seine Vorträge bis Weihnachten zu beenden.

Das am nächsten Montag hier zusammentretende und nur 2 1/2 Tag dauernde **Schwurgericht** wird über folgende Verbrechenfälle verhandeln resp. zur Aburtheilung bringen:

1. Montag, den 18. October, Morgens 10 Uhr: Untersuchungssache wider 1) den Schlichter Christian Dieblich Hoffmeister aus Belfort, 2) den Arbeiter Hrn. Ludwig Hoffmeister ebenda, 3) den Arbeiter Fritz Wilhelm Hoffmeister ebenda, 4) den Arbeiter Gerhard Monchfort aus Zeven, wegen Raubes.

2. Montag, den 18. October, Nachmittags 5 Uhr: Untersuchungssache wider den Arbeiter August Borowsky aus Belfort, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

3. Dienstag, den 19. October, Morgens 10 Uhr: Untersuchungssache wider den Arbeiter Julius Lempe aus Wolfshagen, wegen Raubes.

4. Dienstag, den 19. October, Nachmittags 5 Uhr: Untersuchungssache wider den Ziegelarbeiter Joh. Dieb. Klenke aus Rastederbüden wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit.

5. Mittwoch, den 20. October, Morgens 10 Uhr: Untersuchungssache wider den Gerichtsschreiber Wilh. Georg von der Bring aus Zeven, wegen Verbrechens im Amte.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (excl. Oldenburg-Wilhelmshafen) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

im September 1880	285,695 Mt.
1879	300,527 „
Mindereinnahme 1880	14,832 Mt.
Vom 1. Januar bis 30. September:	
1880: 2,270,032 Mt.	
1879: 2,236,376 „	
Mehreinnahme 1880:	33,656 Mt.
Zur die Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt:	
im September 1880	55,669 Mt.
1879	59,620 „
Mindereinnahme 1880	3,951 Mt.
Vom 1. Januar bis 30. September:	
1880: 457,638 Mt.	
1879: 466,159 „	
Mindereinnahme 1880:	8,521 „

Zum 31. October.

Bei der Feier des Tages nimmt das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ mit der Ueberschrift „Der 46. Psalm: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke“ eine hervorragende Stellung ein. Die ältere Eingebung, das Lied sei zur Zeit des Wormser Reichstages gedichtet, entbehrt jedes hymnologischen Grundes: ebenso die Annahme, Luther habe es zur Zeit des Augsburger Reichstages gedichtet. (S. Ph. Wadernagel „Das deutsche Kirchenlied.“) Das Wittenberger Gesangbuch von 1529 ist nachweislich das erste, in welchem es gedruckt steht. In dem Straßburger Gesangbuche von 1568

„Gott sei Dank!“ rief Urban, „er ist gerettet! Wenn ihn der Wagen überfahren hätte!“

„So wäre er wieder von den Todten erstanden“, sagte der Doctor gleichmüthig.

„Was sagen Sie?“ erwiderte Urban, große Augen machend.

„Ganz gewiß“, entgegnete der Doctor, „denn es war der Zauberer aus der Jakobsstraße.“

„Wie? Ich habe Sie nicht recht verstanden?“ frug Urban.

„Ich sagte, es sei der Zauberer aus der Jakobsstraße“, versetzte der Doctor mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, „aber übrigens kennen Sie ihn ja.“

„Ich kenne keinen Zauberer.“

„Betrachten Sie ihn wohl, eben dreht er sich nach dieser Seite.“

„Sein Gesicht mißfällt mir, es sieht demjenigen meines intriguanten Bureau-Chefs ähnlich“, sagte Urban.

„Ganz richtig“, entgegnete der Doctor, „es ist sein Bruder, sein geliebter Bruder, der große Gewalt ausübt über seinen Geist.“

„Sie scherzen! Der Bruder meines Chefs ist lebhaft, leichtfüßig und zählt höchstens 46—48 Jahre“, erwiderte Urban.

„Ja, in einem anderen Stadtviertel, aber hier in der Jakobsstraße ist er ein Greis von 75 Jahren“, sagte ernsthaft der Doctor.

„Sie belieben mit mir zu scherzen, Herr Doctor“, entgegnete Urban lächelnd.

„Durchaus nicht, ich verstehe das Geheimniß auch nicht“, erwiderte der Doctor, „ich berichte Thatsachen. Dieser Mann ist ein lebendiges Räthsel; wenn ich die Lösung gefunden habe,

so werde ich sie Ihnen mittheilen. Aber vielleicht theile ich Ihnen bald etwas mit, das Sie mehr interessieren wird.“

„Was denn?“

„Ich gehe morgen zum ersten Male zu Frau von Rosen, der Mutter Ihrer blonden Seraphine.“

„Gott, ist Seraphine krank?“ fragte erschrocken Urban.

„Sie nicht, sondern ihre Mutter leidet an einem geheimen Uebel. Ich bin nicht böse darüber, näher in diesem Hause bekannt zu werden; denn etwas sagt mir, daß ein Geheimniß hinter diesem äußeren Glanze verborgen ist. Ich will genau Acht geben auf Alles und Ihnen dann sagen, ob Sie an Ihre blonde Schöne denken können oder nicht.“

II.

Frau von Rosen hatte den Doctor bitten lassen, sie am andern Tage zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags zu besuchen, aber dieser, ebenso eifrig als neugierig, wartete nicht so lange, sondern fuhr schon um 10 Uhr des Morgens dahin.

In einer großen Stadt hat fast jedes Haus eine eigenthümliche Physiognomie, die laut verkündet, zu welcher Classe von Menschen seine Einwohner gehören. Es giebt da bescheidene, einfache Wohnhäuser, worin der kleine Bürger mit Wohlbehagen die Frucht seiner langjährigen Arbeit genießt; andere Gebäude sind große Paläste, in denen der Luxus sich breit macht, in denen hohe Staats- oder Finanzmänner sich um enorme Summen eingemietet haben, um dort ihrer socialen Stellung Ehre zu machen, oder in denen reich gewordene Kaufleute wohnen und ihre glänzenden Feste geben; wieder andere Häuser sehen schwarz aus und sind stark bewohnt, sie gleichen durch das geschäftige Treiben, das sie belebt, den Bienenkörben und ihre Einwohner gehören dem Gewerbebestande an;

jedoch ist es durchaus nicht nöthig, irgend einen Honig zu fabriciren, um in diesem Bienenkorbe zu wohnen. Viele Personen, die gar keinen industriellen Beruf haben, suchen diese immer summanden und schwirrenden Bienenkörbe auf, weil die Jellen, die man da mit Empfasse Gemächer nennt, gewöhnlich einen mäßigen Preis haben und auch den bescheideneren Geldbeutel nicht zu theuer sind. Frau von Rosen, die schöne Dame mit den prächtigen Sammetkleidern und Seraphine, der Engel mit den blonden Locken, wohnten in einem dieser Häuser. Der Doctor, der Frau v. Rosen als Inhaberin eines reizenden kleinen Palastes wählte, war höchlich erstaunt. Er suchte den Portier auf und fand, daß er keineswegs den mächtigen Beamten dieses Namens gleich, die in den größeren Stadtvierteln in prächtigem Ornat erscheinen und schön menblirte Zimmer neben der Hausthür bewohnen. Der Portier bei Frau von Rosen war ein Schuhflicker und sein kleines Stübchen, schwarz und rauchig, glich eher einer Hundeshütte als einer menschlichen Wohnung.

„Frau von Rosen“, fragte der Doctor, „wohnt im ersten Stockwerke, nicht wahr?“

Der alte Schuhflicker steckte seinen mit einer schmutzigen Mütze bedeckten Kopf zum Fenster seines Stübchens heraus und sagte mit kreischender Stimme:

„Im dritten Stockwerke, rechts.“

„Schau, schau!“ sagte der Doctor zu sich selbst; „ich rieth Herrn Urban, sich ungefähr in dieser Höhe eine Frau zu suchen.“

(Fortsetzung)

begegnet uns noch die Gloriaströme „Lob, Ehr und Preis dem höchsten Gott!“ Man hat sich überzeugt, daß kein einziges Gesangbuch bis zum Jahre 1528 dies Lied enthalte. Mit der Singweise zusammen gedruckt erscheint es zuerst im Jahre 1531. In der Hand- und Buchdruck-Verlagsanstalt trägt diese neu aufgefundenen handschriftliche Liedersammlung die eigenhändige Widmungsschrift Luthers

Hat mir verehret mein guter Freund
Herr Johann Walther
Componist Musicae
zu Torgau
1530
Dem Gott genade.

Martinus Luther.

Kade hält es für nachweislich, daß Luther im Jahre 1530 zweimal in Torgau gewesen sein müsse. Ferner hat er die feste Überzeugung, daß die vorliegende handschriftliche Sammlung zu demselben Stimmbüchern gehört hat, die Luther einst zu seinem eigenen Hausgebrauch befaß, abends nach Tisch aus seinem Schreibstübchen holte, und aus denselben frisch und frischlich in den Gesang einstimmte.

Die angeführten Daten lehren uns nunmehr (H. Wacker-nagel „Martin Luthers geistliche Lieder.“) daß nämlich das Lied nach beendigtem Reichstage zu Speier (1529) entstanden, und daß Luther mit demselben nicht nur lauter als die Stände, nämlich im Namen des ganzen evangelischen Volks, das dies Lied von Stund an als sein Lied sang, gegen die Beschlässe protestirt, sondern auch zugleich für alle Zeiten, auch für die unsrige, dem Jermahn allen Grund genommen, als sei das Wesen der evangelischen Kirche die Protestation: sein Lied fügt jener administrativen Protestation der Stände den Ausdruck dessen hinzu, was der Kirche in solchen Anfechtungen ziemt: ihr Auge auf zu den Bergen zu erheben, von welchen ihr Hülf kommt. Ps. 18, 3. Ps. 91, 1. 2.

Daß auch die Melodie des Liedes als Luther angehörend zu betrachten sei, unterliegt nach dem Urtheile sachkundiger Forscher keinem Zweifel. In ihrer hehren Einfachheit entwickelt sie in den acht Tönen innerhalb der ionischen Leiter eine Kraft, die der harmonischen, accordischen Beigabe nicht bedarf. Einheitsig, aus Einem Munde von der ganzen Volksgemeinde gesungen, kommt sie erst zur vollen Wirkung. Die künstlerischen Ausführungen des Kirchenchors sind nicht etwa eine höhere Potenz des Kirchengesanges; der Kirchenchor empfängt seine Lebenskraft aus dem kirchlichen Volksschore, d. h. aus der Gemeinde, unter deren Lobgesängen Gott wohnt. Ps. 22, 4. Da aber das Evangelium, weit davon entfernt, „alle Künste zu Boden zu schlagen“, vielmehr darauf gerichtet ist, dieselben „in den Dienst dessen zu stellen, der sie geschaffen hat“, so wäre es angenehm, wenn unser Lambertikirchenchor sich auch des besprochenen Liedes in seiner ursprünglichen rhythmischen Gestalt bemächtigen und dasselbe mit harmonischem Schmucke zieren wollte.

Die Enthüllung.

Novelle
von
H. Reichstadt.
(Fortsetzung.)

Eine Art Furcht vor dem Fremden tauchte in ihr auf. Doch war es vielleicht gerade diese Bangigkeit, die sie zuerst zwang, seine Aufmerksamkeit anzunehmen. Sie wagte nicht, so trotzig und eigenwillig sie sonst war, sich seinem festen, zuvorkommenden und von Leidenschaft durchglühnten Wesen zu widersetzen.

Vielleicht übte auch das einen geheimen Zauber auf sie aus, daß sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben Jemandem fügen mußte, denn nichts geringeres verlangte er von ihr. Despotisch war sein innerstes Wesen. Einen empfänglichen Sinn für Schönheit bei ihr entdeckend, wollte er denselben ausbilden. Lönnes mußte ihm Bücher mitbringen, und so las er ihr aus seinen Lieblingsdichtern alles vor, was er für geeignet hielt. Folgen mußte sie ihm, und wenn es ihrem ungeschulten Geiste schwer wurde, manches zu verstehen, so ruhte er nicht, bis er das fehlende Verständnis in ihr geweckt hatte.

„Gebt Euch nur Mühe!“ pflegte er tyrannisch zu sagen. „Ich kann das schläfrige in den Tag hineinträumen der meisten Mädchen gar nicht leiden! Und Ihr könnt denken und genießen!“

Und ehe sie sich's versah, war sie wirklich die gehorame Schülerin und strengte sich auf's eifrigste an, zu begreifen, alles was er von ihr begriffen haben wollte.

Es war natürlich immer etwas höchst Ueberraschendes, was sie von ihm lernte. Ach, sie hatte nicht geahnt, daß es so viele, merkwürdige Dinge und Verhältnisse auf dieser Welt gebe, von denen man auf ihrer Insel gar nichts höre!

Besonders reizte ihre Wissbegier der Fürst, bei dem er lebte. Gar zu gern wollte sie wissen, ob er ein guter oder böser, ein herablassender oder hochfahrender Herr sei und in was für einem Schlosse er haue.

„Nicht beneidenswerth ist sein Loos“, pflegte ihr dann wohl Waldemar einfüßig zu antworten, so kurz, wie man einem Kinde unbecommene Fragen abschneidet.

Darüber grübelte sie oft. Was meinte er damit und warum bevölkerte sich seine Stirn jedesmal so düster, wenn sie nach seinem Vorgelegten forschte?

„Liebt Ihr ihn nicht?“ erkundigte sie sich daher. „Ist er Euch unangenehm?“

„Nein. Ich bedaure ihn. Ich kann kaum den Gedanken an ihn ertragen, seit ich hier so glücklich bin und so frei.“

„Ist der Fürst unglücklich?“
Nach einigem Ueberlegen antwortete Waldemar:
„Ja. So unglücklich wie wenige.“ „Denkt Euch, seine

Familie will ihn zu einer Vermählung zwingen.“

„Mit einer Prinzessin?“ fragte Nanni lebhaft und ihrem Ausdruck sah er an, daß sie sich das Loos recht angenehm denke, eine „Prinzessin“ heirathen zu müssen.

„Ja gewiß; aber sie ist dem Fürsten ganz gleichgültig. Er hat sie nie gesehen. Sie haben den Vertrag wider seine Neigung abgeschlossen.“

„Ist seine Braut lieb und schön?“

„Sie soll es sein.“

„So gewinnt er sie vielleicht lieb, wenn er sie kennen lernt.“

„Nein, ganz gewiß nicht.“

„Hat er eine andere gern?“

„Freilich.“

„Der Arme!“ rief sie mitleidig. „Und liebt ihn das Mädchen auch?“

In große Verwirrung setzte ihn der harmlose, kindliche Ton dieser Frage. Er wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Sein Blick senkte sich durchdringend auf sein Antlitz.

„Wie kann ich das wissen?“ fragte er beinahe schneidend. „Ihr wißt selbst am besten, wie schwer ein Mädchenherz zu erforschen ist. — Giebt es ein tieferes Räthsel?“

„Ich verstehe Euch nicht“, lachte sie und suchte ihm zu entflücheln. Als sie aber am Nachmittage ihn wieder, seiner Bitte gehorchend, aufs blaue Meer hinausruderte und er ihr tief und tiefer in die Augen sah, indem er zum ersten Mal von seiner großen Liebe zu ihr sprach und wie er nur durch sie glücklich werden könne, da stahl sich etwas von der Blut, die ihn beherrschte, auch in ihr Herz und willig, wenn auch zitternd, ließ sie es geschehen, daß er ihren Scheitel streichelte und sie an seine Brust zog.

Sein innerstes Gefühl war so voll Blut, daß es wie ein fortwährender Feuerstrom wirkte, wenn es einmal hervorbrach und dieser lodernen Gewalt seiner Leidenschaft riß er ihre eben erwachende Seele an sich. Sie würde gar nicht im Stande gewesen sein, sich gegen seine fordernde Liebe zu wehren, denn in dem Ungeflüm, mit dem er um ihren Besitz rang, lag ein Reiz, der sie zwang, sich wie ein gehorjames Kind an ihn zu schmiegen.

„Ich kann gar nicht anders, ich muß ihm alles an den Augen abgeben“, sagte sie zu ihrer Mutter, wenn sie sich wunderte, daß ihr sonst so eigenwilliges Töchterlein sich in ein so hingegabenes verwandelte.

Nur Waldemar fand immer, daß sie noch zurückhaltender gegen ihn sei, als er wünschte.

„Nanni“, fragte er sie einst, „warum flieht Ihr vor mir, gerade wenn ich mir am meisten Mühe gegeben, Euer Zutrauen zu gewinnen?“

Ihr Herz klopfte. „Gerade, weil ich Euch gut bin“, antwortete sie zaghaft. „Ihr seid ein gefährlicher Mensch und Euer Verdienst ist es nicht, wenn mein Herz den Frieden behält — und Eures.“

„Meines hat ihn lange verloren.“

Sie lächelte ungläubig, das brachte ihn vollends zur Verzweiflung, und noch denselben Nachmittag sprach er zu sich selbst: Und sollte es tausendmal ein unbesonnener Streich sein, so will ich doch nicht von dieser Insel weichen, ehe sie ganz mein geworden. Mir, dem Förster, ist zum Glück erreichbar, was dem Sklaven Waldemar für immer verjagt wäre.

In solcher Stimmung sprach er mit Nannis Eltern. Unsere guten Wirthe waren höchst ehrliche, gerade Naturen, die in ihrem ebenso einfachen wie beschränkten Sinn jedem das Beste zutrauten, und hielten bereits große Stücke auf einen Miether, der nie auf das Geld sah, sondern seine Rechnungen mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit bezahlte. War letztere Eigenschaft nicht ein Zeichen seiner Zuverlässigkeit? Geschmeichelt hochten sie auf die augenscheinlich so ehrenvolle Werbung um ihr Kind.

„Wird das einfache Inselmädchen auch in Ihre fremden Verhältnisse passen?“ fragten sie freilich bekommen.

„Gewiß, gewiß!“ versicherte Waldemar mit einer Hast, als ob er die Frage am liebsten überhören möchte. „Wie sich unsere Zukunft auch gestaltet, niemals sollen Sie es bereuen, wenn Sie mir Ihr Kind anvertrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

In der ganzen Welt gilt die **Zeichensprache** und ist meist sehr verständlich. Schon lange ist Niemand aus des Sultans Zimmer gekommen, ohne mit dem Finger auf die Stirn zu zeigen und mit dem Kopf zu schütteln. Die Franzosen und Engländer sagen, das bedeute, er sei vor Desperation im Oberstübchen nicht richtig, und alle Großmächte sagen nach der letzten türkischen Note: Amen, Amen!

Gambetta und Cairoli, der demokratische italienische Ministerpräsident, sind **Landsleute**; denn Gambetta ist in Nizza geboren. Sie werden sich nächstens im tiefsten und dunkelsten Incognito treffen, nämlich im St. Gotthard-Tunnel. Sie machen beide zufällig eine Reise in die Schweiz.

Graf **Wilhelm Bismarck**, Fürst Bismarcks jüngerer Sohn und (Thüringer) Reichstagsabgeordneter, hat den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten.

In einem Gasthof in Wien ist ein **Geldbriefträger**, der einen Geldbrief brachte, von einem Fremden vergiftet worden. Der Fremde flüchtete, ohne den Brief geraubt zu haben. (?)

Daily News in London schreibt: Fürst Bismarck beabsichtigt, die ganze Arbeiterbevölkerung Deutschlands in eine einzige ungeheure **Gewerunion** unter Aufsicht des Staats zu verwandeln. Wenn der Plan erfolgreich ist, müssen wir unsere ganze politische Oekonomie umwandeln.

Die **Lohnbewegung** im Tischlergewerbe Berlins erstreckt sich immer weiter. Die Instrumentenmacher verlangen 10 Proc. Lohnerhöhung bei höchstens 10 Stunden täglicher Arbeitszeit, die anderen Tischler unterstützen diese Forderung und erklärten dies in öffentlicher Versammlung. Die Bildhauer sollten allgemein streiken, doch kam es nur zu theilweisen Arbeitseinstellungen, da Diejenigen, welche 20 Mark pro Woche verdienen, sich nicht beteiligen und in 15 Werkstätten die verlangten 15 Proc. Erhöhung bewilligt wurden. In 30 Werkstätten wurde die Arbeit eingestellt.

Wenig lustig ist die Geschichte von dem Stuhlrichter v. S. in Ungarn. Er hatte einen **jungen Bauern** im Verdacht eines Diebstahls. Er ließ ihn kommen und furchtbar prügeln und dann hing er ihn mit den Füßen nach oben auf. Der furchtbar gequälte Bauer gestand nichts und wurde nochmals an den Füßen aufgehängt, während der Wittrich ins Wirthshaus zum Wein ging. „Besinn' dich!“ war sein letztes Wort. Als er aber heimkehrte, war der Gehängte todt.

In keinem Prozeß hat der Wiener Advocat Hecht einen solchen Treffer gemacht wie in der Lotterie; er gewann 200,000 fl. — In Mainz wurde ein junger Mann verhaftet, der seinem Herrn, einem Juwelier in Wiesbaden, für 5000 Mark an Brillantringen, goldenen Knöpfen u. s. w. gestohlen hatte. — In Würzburg ist der bekannte Chemiker und Technolog Prof. Rud. v. Wagner gestorben.

Wir entnehmen der Berl. Volks-Ztg. folgende **classische Recension**, die ein troppauer Theater-Referent in einer der letzten Nummern der „Silesia“ über die „Jane Eyre“ einer dortigen Darstellerin geliefert. Dieser „kleine Leffing in der Westfälische“ schreibt: „Wir behalten uns ein Urtheil auf Weiteres vor und wollen nur bemerken, daß in dem Augenblicke, wo sich die gequälte und durch die lieblose Behandlung ihrer Angehörigen böse gewordene Waise und die herzlose Tante Reed gegenübersehen, sich der unverthigbare Haß Beider mit voller Gewalt Bahn bricht und Jane Eyre des Hoffes Flage aufsteckt und mit der Rache vollen Segeln sich auf den schäumenden Kiel wirft, jede Sentimentalität zu Grabe getragen ist und nur die lang unterdrückte Flamme der Vergeltung, die in der Brust der Gemarterten glüht, in heller Lohel aufschlagen muß. Hier trifft das Herz keinen weichen Ton mehr.“

Für die rückwirkende Kraft der **Electricität** findet sich eine hochinteressante Beweisstelle in dem „Witterungsbericht“ des „Allgemeinen Anzeigers für Rheinland-Westfalen“ (Rheinische Handelszeitung) vom 1. Juli cr. Es heißt dafelbst wörtlich:

„Am Abend hörte man entferntes Donnern, und müssen nach der später eingetretenen Abkühlung diese Gewitter sich entladen haben.“

Dieselbe geschätzte Collegin legt in der nämlichen, oben bezeichneten Nummer (150) ihr Interesse für das Allgemeinwohl durch folgende ansprechende Abmahnung an den Tag:

„Von allen Seiten wird über Unglücksfälle durch Ertrinken beim Baden im Rhein berichtet. . . . Groß und Klein kann daher nicht genug vor der nöthigen Vorsicht gewarnt werden.“

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 15. October:

15. Vorstellung im Abonnement:

Diese Männer!

Schwank in 4 Aufzügen von Julius Rosen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche

Am Sonntag, den 17. October:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Wilhelm s.

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 17. October:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt

Odenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 14. October 1880.		gelaufn	verkauft
		99,70	100,25
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Rl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,25	100,25
4 1/2%	Odenburgische Consols	99	—
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	99	—
4 1/2%	Feverische Anleihe	99	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	99	100
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stück à Mt. 100.—)	99,25	100,25
4 1/2%	Brater Seelachs-Anleihe	99	100
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98,10	98,85
3%	Odenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	152,50	153,50
5 1/2%	Cutin-Eilbeder Prior-Obligationen	102	103
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	101	102
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101	102
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (Rl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,50	100,05
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,70
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1877	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2%	do. do.	97	97,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	101
5 1/2%	Körbisdorfer Prioritäten	100	101
Odenburgische Landesbank-Actien		—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]		—	—
Odenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1880.)		158	—
Odenbürger Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880		111	—
Odenbürger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)		—	100
Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.		167,85	168,65
" " " " " " " " " " " "		20,345	20,445
" " " " " " " " " " " "		4,21	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,70	—

Nothes und weißes

Flickpapier

(Büsten-Fabrikat) in verschiedenen Größen; weiße und farbige Seidenpapiere, in bester Qualität.

Friedrich Voigt.
Langestraße 64.

Oldenburg. Sämmtliche ältere, neuere und neueste

Oldenburgische Gesetzschriften,

sowohl in kompletten Sammlungen und Exemplaren, als in einzelnen Bänden, Heften und Stücken sind stets auf meinem antiquarischen Bücher-Lager vorrätig.

Friedrich Voigt.
Langestraße 64.

Unterricht

in der **deutschen, französischen und englischen Sprache**, in der **Mathematik** und den übrigen Elementarfächern wird jüngeren Schülern gegen sehr billiges Honorar ertheilt. Näheres in der Expedition d. Bl.

Die

Ziehungsliste

der Düssel-dorfer Kunst- und Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie liegt aus
Dfenerstraße 41.

Ludwigshafener Kirchenbau-Lose,

— Hauptgewinn 45000 Mark —

sind à 2 Mark 10 Pf. zu haben bei

Ernst Schmidt,
Dfenerstraße.

Oldenburg.

Zu vermieten.

Ein schön möblirtes Zimmer nebst Kammer an einen einzelnen Herrn.
Lindenstraße 22.

Damen-Garderoben

jeder Art werden sauber, gut und billigt angefertigt
Lindenstraße 22.

Obersteiner Kirchenbau-Lose

à 1 Mark

sind zu haben bei

Ernst Schmidt,
Dienerstr. 49/32.

Als Vertreter der Firma **Louis D'Anther** in **Bordeaux** empfehle ich ab **Bordeaux**:

Reine französische Rothweine,
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager. Preis-Courante stehen zu Diensten.

Eberhard Wolken.

Kragen und Manschetten, Hütschen, Barben, Schlipse, Schleifen, Hauben, Schürzen u. s. w. empfiehlt in guter Auswahl zu billigen Preisen
Anna Spalthoff,
Saarenstraße 56.

Bestellungen auf

Backtorf

in besonders schöner trockener Waare nehmen entgegen, und liefern den Torf zu billigsten Preisen frei ins Haus. Auch prima Maschinentorf und Grabtorf.

Expref-Compagnie.

Beet-, Rasen- und Grab-Einfassungen von **D r a h t** werden solid und dauerhaft angefertigt von

Ph. Rudolf,
Mchternstraße Nr. 40./44.

11. Stiftungsfest

feiern die hiesigen Ortsvereine (Gewerkvereine) im Hotel zum Lindenhof am Freitag, (Erntefesttage) den 15. October mit Concert, Festrede — gehalten vom Schriftsteller und Wanderlehrer Herrn **J. Keller**, z. B. in Hamburg — Gesang, Declamation und Ball. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entrée 25 Pf. Ballanfang etwa 7 Uhr. Tanzkarten für Herrn à 1 Mark.
ein Gönner und Freunde von Nah und Fern ladet ergebenst
Das Festcomité.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Freitag, den 15. October (Erntefest): Von 4 Uhr an,

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **G. Brötje.**

Zum grünen Hof.

Am Freitag, den 15. October (Erntefest): **Großer**

BALL.

Hiezu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Oldenburg. Am Freitag, den 15. October (Erntefest):

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet **J. Keller.**

Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen **Knabbel**, sowie doppelt gesiebten **Rußkohle** erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufendung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen. Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei ins Haus, ab Lager von unserem Platz entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten **Torf** zum **Feueranmachen** empfehlen ebenfalls.

J. D. Spreen & Sohn,
Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von kompletten Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.

Reparaturen an Schuhwaaren

werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von

C. Raschen, Schuhgeschäft.
Staustraße 16.

NB. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

H. Engelke,
Georgstraße 14.

Torfmagazin am Prinzessinwege.

Grabtorf und **Backtorf** gut und trocken, **Brennholz** klein zer schlagen, sowie **Knabbelkohlen**, resp. gewaschene **Rußkohlen** l. liefere zu billigen Preisen, auf Wunsch frei ins Haus. Kohlen zu alten Preisen.

J. F. Carstens.

Schuh-Lager

von

C. Raschen,

Ecke der Staustrasse und Staulinie.

Alle Arten Damen-, Herren- und Kindertiefel zu billigen Preisen. Anfertigung nach Maaf. Reparaturen schnelligst. Lieferung von Leisten nach Zeichnung oder Gypsabguß. Glanzwische, Lederappreturen, Glacé- und Boç-leder-Creme, Rosetten, Schleifen.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße,

empfiehlt **Waschtröge**, **Waschbaljen**, **Schüssel** und **Lassenbaljen** und **Becken**, eichene und tannene **Gimer**, **Schöpfemer**, **Blumenkübel**, **Butterkannen** und **Buttergeschirre**, **Litermaße**, (**Scheffel**), **Beeftaakhammer**, **Hackblöcke**, **Plättbretter**, **Zugleimen**, **Kneifer**, **Schlese**, **Schuppen**, **Mollen**, **Maufesallen**, kleine **Wagen**, **Schiebkarren**, **Plättkohlen**, **Trockenständer**. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Dreyer's Piano-Magazin in Oldenburg.

Augenblicklich sind vorrätig: 37 Pianinos im Preise von 400 Mark bis 1200 Mark, 14 gebrauchte Tafelpianos im Preise von 50 Mark bis 180 Mark, 2 Harmoniums und 1 neuer Flügel, von Steinweg, um damit zu räumen, bedeutend unter Fabrikpreis. Die neuen Sachen für die jegige Saison trafen bereits ein, und besteht das Lager aus Erzeugnissen der renommirten Fabriken von: **Jemler**, **Schwechten**, **Schiedmayer**, **Steinweg**, **Ritmüller**, **Mann**, **Bechstein**, **Ibach**, **Dassel**, **Liedcke**, **Feurich** zc.

NB. Mieth-Pianos in allen Preisen.

In Folge von Frachtermäßigung liefern wir von jetzt ab

Maschinen-Bagger-Torf

bei ganzen Ladungen zu 54 Pf., per 50 kg.

„ kleinen Quantitäten zu 58 „ „ „

frei ins Haus.

Torfwerk Scholt.

Stau Nr. 9.